

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1932

274 (24.11.1932) Unterhaltung und Wissen

Wunderheilung und Wissen

Die Zedernadeln

Von Valentin Katajef

Gärend stürzte Sontin ins Zimmer des Direktors. Der Direktor war eben dabei, an zwei Telefonen Verhandlungen zu führen. Zugleich trank er Tee, ob dazu runde Brezeln und abdierte auf der Kuchenschale. Dies alles betrieb er mit verquältem Gesichtsausdruck. Er hauchte müde in den hereinströmenden Sontin. „Guten Tag! Mein Name ist Sontin. Wollen Sie etwas verdienen?“

„Ja“, sagte zerstreut der Direktor, der kaum verstand, was jener mit ihm sprach.

„So stellen Sie einen Vorschlag auf 5000 Goldrubel aus und in ein paar Tagen haben Sie es auf Lager.“

„Was werde ich auf Lager haben?“

„Zedernadeln. 100 000 Rub.“

„Zedernadeln? Sie sind wohl von Sinnen!“ Sontin lächelte herablassend. „Ganz recht, Zedernadeln. Aber den Verkauf scheinen Sie verloren zu haben.“

„Aber, mein Vetter, was sollen wir mit Zedernadeln in unserem Geschäft? Und dann, ich bitte Sie, mich nicht zu hören; ich bin beschäftigt.“

„Ja, ja, ich höre. Hallo! Wer spricht? Tischer, was? Reineswegs... Natürlich... Tische, Hallo!“

Sontin ließ sich gemächlich in den Lehnsstuhl fallen und musterte den Hund aus Bronze und den Schreibtisch des Direktors. Der Direktor war fertig mit telefonieren und befehlte sich mit feinen Augen und rief freudig: „Sie sollten trotz allem die Zedernadeln kaufen!“

„Wie? Sie sind noch immer hier?“ rief der Direktor. „Sie hören mich, Genosse. Sie müssen doch die Zedernadeln kaufen. Sie müssen doch die Zedernadeln kaufen. Sie müssen doch die Zedernadeln kaufen.“

Sontin setzte eine bestimmte Miene auf. „Und wo steht geschrieben, daß man ohne Anmeldung wieder fortzugehen hat?“

„Kurier, führen Sie den Mann hinaus; er fällt mir auf die Nerven!“

„Nicht nötig, Kurier, ich gehe schon. Auf Wiedersehen, Genosse Direktor! Und vergessen Sie nicht, Sie müssen die Zedernadeln kaufen.“

Der Direktor fauchte. Sontin nickte dem Kurier vertraulich zu und schlüpfte hinaus, behielt einen achtungsvollen Bogen mit dem Rücken. Semjon Nikolajewitsch, eine außerordentliche Gelegenheit, 175 000 Rub Zedernadeln. Zum Schlusspreis, 30 Prozent Gewinn und sicher. Mit 5000 Rubel Vorschlag.

Der Direktor iperte die Augen auf. „Wie? Noch einmal die Zedernadeln? Aber, mein Vetter, was soll der Trutz. Krebs und Fische mit Zedernadeln?“ Der Sekretär zuckte die Achseln. „Es ist aber vorteilhaft.“

„Wohin denn?“

„Es ist halt so.“

Der Direktor atmete tief an den Kopf. „Lassen Sie mich endlich in Ruhe; ich brauche keine Zedernadeln. Sie können gehen.“ Der Sekretär lächelte wehmützig. „Wie Sie wünschen. Aber Sie sollten trotzdem die Zedernadeln ankaufen.“

Der Direktors Kopf neigte sich in die Richtung. Auf Zehenspitzen trat der Kurier ein. Sorgsam stellte er ein Glas Tee mitten auf die Schrift-

stüde und murmelte schüchtern: „Genosse Direktor, Sie müssen die Zedernadeln kaufen.“

„Hinaus!“ brüllte der Direktor.

Das Telefon läutete. Der Direktor rief den Hörer herunter. Aus dem Apparat ertönte eine dünne Stimme: „Sie müssen die Zedernadeln kaufen.“ Der Direktor zertrümmerte den Hörer an der Stuhllehne. Dann rannte er heim.

„Manja, sie haben mich halbtot gemartert. Mit dem Mittagessen fertig.“ Die Frau des Direktors nahm den neuen Hut, den sie eben probierte, vom Kopf. Schaute ihren Ehemann zärtlich in die Augen, und sagte leise, mit geknickten Lidern: „Mein Lieber, du mußt die Zedernadeln kaufen.“

Benutzlos schlug der Direktor lang auf den Boden.

„Nun, wie geht's?“ fragte der Arzt, während er den direktorlichen Puls fühlte. „Danke, leid-

lich“, sagte der Direktor mit mattem Lächeln. „Ich hoffe, die Zedernadeln müssen nicht gekauft werden.“ Der Doktor hob den Zeigefinger kerzengerade hoch: „Das ist es eben, die Zedernadeln müssen gekauft werden.“ Da brach der Direktor in lautloses Weinen aus: „Herr des Himmels, was soll ich mit 175 000 Rub Zedernadeln? Wären es wenigstens Granatophonnadeln! Aber ausgerechnet Zedernadeln!“

Vom Salon her rief der Papagei in kurzen Absätzen: „Sie müssen die Zedernadeln kaufen.“

Der Direktor schielte in dieser Nacht schlecht. Er lag im Traum eine Feuerleiter, die immerzu auf ihn einredete: „Sie müssen die Zedernadeln kaufen, verkaufen?“

Am nächsten Morgen kam der Direktor zum Aufstehen und abgemagert ins Büro. Frohgemut nahm der Schweizer ihm den Mantel von den Schultern. „Nun, haben Genosse Direktor

die Zedernadeln zu kaufen gerufen?“ Der Direktor stürzte in sein Arbeitszimmer und schrie mit heiserer Stimme: „Schon recht, hol auch der Teufel! Man mag den... Na, wie hoch er doch... den mit den Zedernadeln... Man... rufen. Ich werde kaufen.“

„Ich bin bereits hier“, sagte Sontin mit zarter Stimme, hinter dem Schreibtisch hervortretend. „Hier ist die Anweisung auf 5000 Goldrubel. Unterschreiben Sie. In ein paar Tagen haben Sie sie auf Lager. Danke! Mein Name ist Sontin; vergessen Sie ihn nicht.“ Und Sontin empfahl sich eilig, die Anweisung in der Hand schwingend. Der Direktor aber schluckte dumpf auf.

Fortsetzung dieser Angelegenheit in den Beilagen einer beliebigen Zeitung.
(Deutsch von Wanda Waldenburg.)

Wer kann Schadenersatz beanspruchen?

Als ich neulich in einem Hause einen Besuch machen wollte, hörte ich wie zwei Frauen auf der Treppe laut miteinander stritten. Die eine, ich konnte sie, Frau Klein, hielt in der Hand einen Hut, der vielleicht einmal schön gewesen war, jetzt aber von schmutzigem Wasser triefte. „Den müssen Sie mir ersetzen!“ rief Frau Klein zornig. Auf diesen Erfolg hatte sie auch ein Recht, denn das schmutzige Wasser war ihr auf den Kopf gelassen, als Frau Müller, die andere Frau, ihren Kücheneimer mit Schmutzwasser aus dem Fenster auf die Straße ausgegossen hatte. Also Frau Müller mußte den Schaden ersetzen, und Frau Klein konnte wählen, ob sie einen neuen Hut von entsprechendem Werte haben wollte oder das Geld für. Sie hätte auch verlangen können, daß der verdorbene Hut wieder zurecht gemacht würde, wenn das möglich war. Die gesetzlichen Bestimmungen lauten nämlich dahin, daß jemand, der einen Schaden angerichtet hat, und zum Ersatz verpflichtet ist, den Zustand wieder herzustellen hat, der bestanden würde, wenn der Umstand, der den Schaden verursacht hat, nicht eingetreten wäre. Dieser alte Zustand würde im vorliegenden Falle bestehen, wenn Frau Klein durch Frau Müller den beschädigten Hut wieder unbeschädigt zurecht gemacht oder einen gleichem Hut an seiner Stelle erhielt. Aber das Gesetz sagt weiter: Der Beschädigte kann statt der Herstellung den dazu erforderlichen Geldbetrag verlangen. Frau Klein verlangte Geld für den Hut und Frau Müller mußte dies Geld zahlen. Frau Klein hätte auch sagen können: Wenn Sie mir den Hut nicht bis zu dem und dem Tage zurecht machen lassen, will ich das Geld dafür haben.“ Auch das steht dem Beschädigten, den das Gesetz als Gläubiger bezeichnet, frei, zu bestimmen, daß die Herstellung in einer „angemessenen Frist“ erfolgen soll, andernfalls eine Geldzahlung.

Wahrlich, den wirklichen Wert der beschädigten Sache darf man jedoch nicht verlangen. In einem derartigen Falle darf einmal einem Manne eine Taschenuhr beschädigt werden, die nicht mehr gut ging, aber ein Andenken an seine

verlorenen Mutter war. Er verlangte einen höheren Ersatz, weil ihm die Uhr als Andenken besonders wertvoll war, kam damit jedoch nicht durch, denn dieser nur für ihn vorhandene persönliche Wert — der „Nebhaberwert“ — ist nicht zu ersetzen, kann ja auch tatsächlich nicht ersetzt werden. Anders wäre es wieder, wenn der Wert der Uhr als Andenken nicht für den Mann selbst bestanden hätte, sondern die Uhr vielleicht der Mutter eines Andern gehört hätte, von dieser immer getragen worden wäre, und dieser Andere sie dem gegenwärtigen Besitzer für einen höheren Preis hätte ab-

Mittelalterliche Schiffe

Dem Namen nach am bekanntesten sind von den mittelalterlichen Schiffen wohl die Galeeren, die sich ja als Strafschiffe zur Unterbringung von Straftätern bis in die Neuzeit erhalten haben. Galeeren waren schmale, langschneidige Schiffe, für Ruder und Segel eingerichtet. Sie brauchten eine verhältnismäßig starke Besatzung und hatten wenig Laderraum. Deshalb ging man in den Hansestädten der Ostsee dazu über, andere weitbauchige Schiffe mit hohem Bord zu bauen, die den Namen „Kogge“ erhielten. Diese Bezeichnung soll auf das lateinische Wort für „Muschel“ zurückgehen. Die Koggen dienten dann auch als Kriegsschiffe. Auf dem Deck standen Kriegsmaschinen, die Steine, Balken, eiserne Stangen und Wurfgeschosse auf die feindlichen Schiffe schleuderten. Eine leichtere Art der Galeere führte den Namen „Snigge“, das bedeutet Schnede.

Eine erbauliche Predigt

Worüber hab denn der Basler heude in der Kirche geschprochen? Ueber den Tod: Wen er lieb hab, dem schenng er Schlaf.“

„Waren denn viele Leute in der Kirche?“

„Ja, und die hadde er alle lieb...“

kaufen wollten. Diese Absicht konnte er nach der Beschädigung der Uhr nicht mehr ausführen, und jetzt mußte derjenige, der die Uhr beschädigt hat, dem Manne, der sie mit Gewinn hätte verkaufen können, auch den verlorenen Gewinn ersetzen. Er mußte also einen so hohen Betrag leisten, wie ihn der Andere bezahlt hätte, der die Uhr als Andenken an seine Mutter teuer hatte kaufen wollen. Das Gesetz sagt, daß auch für entgangenen Gewinn eine Schadenersatzpflicht besteht.

Wenn dagegen eine Sache besonders wertvoll ist und vielleicht sehr leicht zerbrechlich, wenn ich also etwa ein besonders feines und teures Glas jemandem zum Trinken gebe und ihn nicht darauf aufmerksam mache, daß er damit sehr vorsichtig sein muß, so trifft mich selbst ein Verschulden, wenn nun das Glas beschädigt wird, besonders, wenn ich es dem Benutzer vielleicht nicht vorsichtig hingeeben habe. Soweit man selbst an dem Schaden in irgend einer Weise mitschuldigt ist, wird die Höhe des Schadenersatzes jedesmal danach berechnet, wie weit der eine oder der andere Teil die Schuld an dem Schaden trägt.

Schließlich will ich noch einen besonderen Fall erzählen, den ich selbst einmal erlebt habe. Eine wohlhabende Dame hatte ein Kleid von ihrer Schwester aus Paris geschickt bekommen, das nach der allerneuesten Mode war. Dies Kleid war ihr durch die Unvorsichtigkeit eines Kellners in einem Gasthause beschädigt worden, der ihr Bratenauce darauf gegossen hatte. Sie wollte durchaus das Kleid, auf das sie stolz war, wieder so zurechtgemacht haben, wie es vorher gewesen war, und das hätte nur bei dem gleichen Schneider, der es angefertigt hatte, in Paris geschehen können, hätte aber mit Hin- und Herbilden viel mehr gekostet, als das Kleid noch wert war. Der Kellner weigerte sich und wollte den Ersatz in Geld zahlen. Dazu war er berechtigt, denn, wenn die Herstellung nur mit unerschwinglichen Aufwendungen möglich ist, kann der Ersatzpflichtige den Schadenersatz in Geld leisten.

Das sind wohl die Fälle, die am häufigsten im Leben vorkommen.

Die Vernechte Woche

ROMAN VON C.F. FORESTER

Deutsche Rechte Th. Knorr Nachl., Verlag, Berlin.
(32. Fortsetzung.)

Dieser Jemand war der elegante junge Mann mit dem Dolch, der gehoffen hatte, ihn gefangen zu nehmen. Er trat auf Harold zu und beugte sich selbstamerweise geradezu befragt über ihn.

„Ist es wirklich so arg?“ fragte er liebenswürdig. „Dieser Idiot von einem Hamfins! Ich sagte ihm gleich, er hätte zu fest zugeschlagen!“

Harolds Augen konnten jetzt das Licht ertragen, er öffnete sie und stöhnte von neuem. Verständnislos starrte er jetzt den jungen Mann an, dann schweifte sein Blick in dem Zimmer umher; außer der Bettstatt und der von jeglichem Laten unberührten Matratze, auf der er lag, gab es so gut wie überhaupt keine Möbel. Die Tapete war in großen Flecken verschossen, das Licht kam aus einer elektrischen Birne, die ohne Schirm von der Decke herabbaumelte. Der Fußboden bestand aus rohen Brettern.

Der junge Mann schnalzte mitleidig mit der Zunge, als er sich jetzt über ihn beugte. „Sie fühlen sich wohl sehr elend?“ sagte er. „Na, macht nichts. Das geht bald vorüber.“

„Was zu trinken?“ stöhnte Harold.

„Aber bitte“, sagte der junge Mann. Er verließ das Zimmer auf den Zehenspitzen und kehrte gleich darauf mit einem Krug Wasser und einem Glas zurück. Aber so kurz er auch draußen war, so vergaß er doch nicht, die Tür hinter sich abzusperrern, so daß er sie eigens wieder aufschließen mußte, als er zurückkam. Er schenkte ein Glas Wasser ein und reichte es Harold, der es in keine

fiebernde Hände nahm und gierig hinunterschüttete; die Hände zitterten ihm so, daß seine Zähne an den Rand des Glases schlügen.

„Noch eins?“ fragte der junge Mann, und Harold nickte. Als Harold seinen Durst gestillt hatte, nahm der junge Mann das Glas wieder an sich.

„Ist es jetzt besser?“ fragte er, und Harold versuchte, ein leises Ja über seine Lippen zu bringen.

„Dann legen Sie sich hin und schlafen Sie weiter“, sagte der junge Mann. „Ich werde sehen, ob ich nicht irgendwo einen Mantel aufstreifen kann. Es wird recht kalt gegen Morgen.“ Damit verschwand er zum zweitenmal und kam wieder zurück, diesmal mit einem schweren braunen Ueberrock, den er behutsam über Harolds klappernde Gebeine breitete.

„Und dann muß ich noch etwas machen“, sagte er in einem entschuldigenden Ton, „es tut mir leid, aber ich habe meine Aufträge.“ Er packte Harolds Fuß, und Harold spürte etwas Kaltes und Glattes um seinen Knöchel. Ein klirrendes Geräusch am Bettrand, und Harold wußte, daß er nicht nur an den Händen gefesselt war, sondern daß man auch sein Bein an das Bett gefettet hatte. Worauf der junge Mann sich verabschiedete und Harold hörte, wie er den Schlüssel im Schloß umdrehte.

Harold aber konnte nichts tun, als daliegen und sich munden, soweit sein schmerzender Kopf ihm dies gestattete. Was er von den letzten Ereignissen wußte, war äußerst wenig — es war um so weniger, als er sich auch nicht im geringsten daran erinnern konnte, daß man ihm im Auto auf den Kopf geschlagen hatte. Er erinnerte sich noch ganz gut an das Auto selbst, an die beiden jungen Leute und ihre stürmische Begrüßung und an die rasende Fahrt an der Paddington

Station vorbei. Hier aber ließ sein Gedächtnis ihn mit einemmal im Stich. Von allem Weiteren hatte er keine Ahnung. Aber nun, da seine Gedanken langsam immer klarer wurden und er überzeugt war, daß er nicht träumte, hatte er doch allmählich das Gefühl, daß er in seinem eigenen Interesse sobald wie möglich etwas für sich tun müsse.

Er versuchte von seinem Bett aufzustehen, aber sein gefesselt Bein hing ein halbes Meter über dem Fußboden, so daß er, nachdem er sich zwei taumelnde Sekunden lang wie ein Storch auf einem Bein gehalten hatte, schwindelnd wieder auf das Bett zurückfiel. Er rief an den Handbellen, konnte es aber nicht fertigbringen, die Hände aus den Eisenringen zu ziehen. Wenn er sich ganz zusammenkaupte, so war er imstande, mit den Händen bis zu den Fesseln der Füße zu gelangen, aber er konnte auch nicht das geringste dadurch erreichen, denn es bedurfte schon einer schweren turnerischen Uebung, um die Füße nur zu berühren, da er ja mit aneinandergeklebten Händen auf dem Rücken lag und die Füße in der gleichen Richtung gefesselt waren.

Das ertösende Dunkel des Zimmers war ein weiteres Hindernis. Er konnte nichts sehen, absolut nichts. Und in diesem Dunkel schien das Klirren seiner eigenen Ketten, obwohl er ja genau wußte, woher es kam, unheimlich und geisterhaft. Es dauerte eine halbe Stunde und Harold war die Beute einer wilden, einer tödlichen, einer irrsinnigen Angst — einer Angst, die wirklich zu entschuldigend ist, wenn man bedenkt, daß Harold bis vor wenigen Tagen ein musterhafter Bantbeamter gewesen war, ohne einen Fleck auf seinem Gewissen. Da mußte es wohl ein schwerer Schock für ihn sein, daß er plötzlich an Händen und Füßen gefesselt in einem stockfinsternen Zimmer lag.

Diese Angst machte sich dadurch erst Luft,

daß er wie wütend an seinen Fesseln riß — was nur zur Folge hatte, daß Knöchel und Handgelenke aufgeschunden wurden. Dann wand er sich und versuchte nach allen Seiten auszuschlagen; auch das half nichts. Da begann er denn natürlich zu schreien.

Erst nachdem er den vierten Schrei ausgestoßen hatte, wurde die Tür aufgeschloffen, das Licht angebracht, und derselbe junge Mann wie vorher trat in Erscheinung.

„Was zum Teufel ist denn schon wieder los?“ fragte er, bei weitem unfreundlicher als vorher. Er war jetzt ohne Kragen, hatte einen Ueberrock um sich geschlagen und machte den Eindruck, als wäre er eben vom ersten Schlaf aufgeföhert worden.

„Ich möchte wissen, wo ich bin“, sagte Harold mit fiebernder Stimme.

„Hm“, sagte der junge Mann, „und deshalb machen Sie so einen Spektakel? Wir haben einen Kranken unten.“

Diese Mitteilung klang für Harold sehr töflich.

„Und“, fuhr der junge Mann fort, „es wäre nicht ratsam für Sie, ihn aufzuwecken. Wirklich — nicht ratsam!“

Er zog die letzten Worte furchtbar in die Länge und machte ganz kleine Augen. Harold las daraus etwas unlagbar Schreckliches. Er schrumpfte zusammen.

„Wer — wer sind Sie?“ fragte er.

„Das wissen Sie nicht? Auf Ehrenwort? Also bitte! Ich wußte es ja, aber Bauer wollte nicht auf mich hören. Na, Sie werden es morgen schon rechtzeitig erfahren. Jetzt aber seien Sie brav und halten Sie den Mund!“

Er hatte sich schon abgewandt, aber Harolds flehentliche Bitten hielten ihn zurück. „Nein — nein — gehen Sie nicht“, jammerte Harold verzweifelt. „Gehen Sie nicht. Ich muß — ich muß es wissen.“

(Fortsetzung folgt.)